

Bei aller Wertschätzung der philosophischen Aufklärung bedenken G. und I. auch deren mögliche Defizite. Ihr Blick reicht hin zu einer Eingebundenheit des Menschen in der Natur wie auch zur klaren Erkenntnis, dass menschlicher Ehrgeiz und Willenskraft in kurzsichtiger Weise zu Fehlentwicklungen führen. Sie wissen von den lauernenden Gefahren fanatischer Besessenheit, übersteigertem Nationalismus und der Herausforderung ethnischer Konflikte.

Den Schlusspunkt dieses überaus anregenden Bandes bilden eigene Nachworte beider Autoren, in denen sie auf den Kern ihres jeweiligen Anliegens zu sprechen kommen. Während der Weltpolitiker G. den Bogen „Vom Neuen Denken zu einer neuen Politik“ (239–250) zieht, richtet I. in seiner Überlegung „Die Menschenwürde in der Krise“ (251–262) den Fokus naturgemäß auf den konkreten Menschen. Beide Autoren verbindet dabei die Einsicht, dass Gedanken und Taten in einer wechselseitigen Reflexion unabhängig sind, um in gemeinsamer, grenzüberschreitender Verantwortung die moderne Welt zu gestalten.

V. STREBEL

2. Biblische und historische Theologie

KONRADT, MATTHIAS, *Das Evangelium nach Matthäus*. Übersetzt und erklärt (Das Neue Testament deutsch; Teilband 1). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2015. 507 S., ISBN 978–3–525–51341–5.

Der hier vorgelegte Matthäusevangeliumskommentar bedeutet eine Bereicherung für die exegetisch interessierte deutschsprachige Leserschaft. In der letzten Zeit war an solchen Kommentaren eher Mangel. Die Veröffentlichung fällt in eine vergleichsweise ruhige Zeit. Die Debatten der 1960er und 1970er Jahre um den sog. Frühkatholizismus sind verklungen, und damit ist eine Phase erreicht, in der wieder ruhiger über das Verhältnis neutestamentlicher Schriften zum Judentum und zum Alten Testament nachgedacht werden kann. Von einer grundsätzlichen Infragestellung des Alten Testaments als Bestandteil der christlichen Bibel, wie sie jüngst wieder aufgeflammt ist, ist bei dem vorgelegten Kommentar nichts zu spüren. Im Gegenteil, Matthäus wird konsequent gerade von seinen alttestamentlich-jüdischen Wurzeln her ausgelegt und verstanden. Aber auch die Hitze der Debatten um die politische Relevanz der Forderungen der Bergpredigt für eine heutige Friedensethik ist hier abgeklungen. Der Verf. hat solche Fragen der Aktualisierung z. T. in seinen beiden großen Sammelbänden von Vorarbeiten aufgegriffen: Israel, Kirche und die Völker im Matthäusevangelium (WUNT 215), Tübingen 2007, und jetzt: Studien zum Matthäusevangelium (WUNT 358), Tübingen 2016. Zur Friedensfrage nach der Bergpredigt s. den Beitrag ebd. 347–380.

Schon in der Einleitung (1–24) fällt auf, dass die Beziehung des Matthäusevangeliums (Mt) zu seinen Quellen nicht an erster, sondern an vorletzter Stelle behandelt wird. Hier schlägt sich eine Entwicklung der Forschung nieder, die sich mit etwas Verspätung im internationalen Vergleich nun auch im deutschsprachigen Raum durchsetzt: von einer diachronen hin zu einer synchronen Auslegung, die vom vorliegenden Text ausgeht, ihn als sinnvolles Gefüge begreift und erst in einem zweiten Schritt nach seinen Quellen oder Vorgängern fragt. Durch diese Sicht ist der vorliegende Kommentar von seiner Einleitung an bestimmt. So steht am Anfang der Einleitung ein Abschnitt „Grundcharakteristika des Mt und seine Gliederung“. Zunächst wird festgehalten, dass das Mt weit mehr ist als eine Abfolge voneinander unabhängiger Jesusüberlieferungen, vielmehr ein dichtes Flechtwerk („Text“!) miteinander verknüpfter Texteinheiten, die sinnvoll aufeinander aufbauen und ständig vor und zurück aufeinander verweisen. So werden Leser vorausgesetzt, die den Text als ganzen wahrnehmen und vielleicht durch wiederholte Lektüre immer tiefer in seinen Aufbau eindringen und daraus Nutzen ziehen. Zu den Charakteristika des Mt gehört nach Konradt (= K.) zudem, dass dieses Evangelium über die intratextuellen Verknüpfungen hinaus ständig durch den Rückgriff auf das Alte Testament als die Schrift Israels gekennzeichnet ist (zu beiden Punkten s. 1 f.).

Das Mt als einheitlicher, literarisch kunstvoll aufgebauter Text einmal vorausgesetzt, kann auch nach seinem Aufbau gefragt werden. Im Laufe der letzten Jahrzehnte hat sich hier langsam ein Konsens herausgestellt, der eine erste Texteinheit in einem sog. Prolog gegeben sieht, der von Mt 1,2 bis 4,16 reicht. Die „Kindheitsgeschichte“ in Mt 1–2 erscheint also eingebettet in eine größere Texteinheit, die bis zur Versuchungsgeschichte reicht und parallel von der Vorgeschichte Jesu und des Täufers berichtet (analoge Gliederungen sind heute auch in der Lukasforschung üblich). Eine erste Zäsur ist mit Mt 4,17, erreicht, wo es heißt: „von da an fing Jesus an zu verkündigen“. Ihr entspricht eine weitere in Mt 16,21, wo wir lesen: „von da an fing Jesus an, seinen Jüngern aufzuzeigen“ (vgl. 2). Damit gliedert sich das Mt in zwei Hauptteile, die ihrerseits noch einmal unterteilt sind: „4,17–11,1 Das Wirken Jesu in Israel und die Sendung seiner Jünger zu Israel. 11,2–16,20 Zwischen Feindschaft und Messiasbekenntnis. Reaktionen auf Jesu Wirken in Israel und ihre Folgen. 16,21–20,34 Die Passion als zentrales Motiv des Weges des Messias – Leiden und Dienst als Signaturen der Christusunachfolge. 21,1–25,46 Jesu Abrechnung mit seinen Gegnern und das Endgericht. 26,1–28,20 Passion und Auferstehung Jesu und die Beauftragung der Jünger zur universalen Mission“ (4).

Den Übergang zu den „Grundlinien der mt Theologie“ (5–17) erlaubt bereits der Blick auf die Überschrift des Mt in 1,1: „Buch des Ursprungs Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams“. In dem doppelten Titel Jesu als Davids- und Gottessohn sieht K. bereits die Grundlinien der Theologie des ersten Evangeliums vorgezeichnet. Jesus ist zunächst zu den „verlorenen Schafen des Hauses Israel“ gesandt bzw. sendet seine Jünger zu ihnen (Mt 15,24; 10,6). Die universale Sendung zu den Völkern wird den Jüngern erst nach der Auferstehung Jesu in Mt 28,16–20 aufgetragen. Sie wird freilich vielfach im Text vorbereitet, von der Huldigung der Magier aus dem Osten in Mt 2,1–12 angefangen, mit einem Vorläufer bereits bei nichtjüdischen Ahnfrauen Jesu in seinem Stammbaum Mt 1,2–17. Weitere Themen der Theologie des Mt sind „Der Immanuel und seine Gemeinde“ (11–15) sowie „Der Lehrer Jesus und die Tora“ (15–17). Für das letztere Thema ist wichtig, dass die Tora auch für die aus dem Heidentum stammenden Mitglieder der Gemeinde des Matthäus verbindlich bleibt, wobei freilich ihre Gerechtigkeit die der Schriftgelehrten und Pharisäer übertreffen muss (Mt 5,20). Es gilt die Tora von innen zu verstehen und zu leben, wie sich in den Antithesen der Bergpredigt in Mt 5,21–48 zeigt und Jesu Hinweis auf das Hauptgebot in Mt 22,34–40 verdeutlicht.

Schon beim Einleitungsabschnitt „Der Verfasser und seine Adressaten“ (17–20) zeigt sich, dass es Matthäus u. a. um eine kritische Aufarbeitung der Mk-Tradition geht (20). Mit dem Großteil der gegenwärtigen Forschung erklärt K. im Abschnitt „Matthäus und seine Quellen“ das Mt mit Hilfe der Zwei-Quellen-Theorie, nach der Matthäus das Markusevangelium in seiner heutigen Gestalt, eine hypothetische Quelle Q als Sammlung von Worten (und Taten) Jesu, die Matthäus mit Lukas gegen Markus teilt, und Sonderstoff verwendet hat. Bei diesem fällt auf, dass K. über weite Strecken den ersten Evangelisten als Autor wahrnimmt. Schon bei der Kindheitsgeschichte scheint Matthäus nur über wenige christologische Grundaussagen, die er z. T. mit Lukas gemeinsam hat, verfügt zu haben, die er dann aber selbständig literarisch ausbaut. Das Verhältnis des Matthäus zu Markus sieht K. als kritisch an. Nach ihm lässt sich geradezu eine antimarkinische Tendenz bei Matthäus feststellen, wie sich u. a. in Mt 7,15–23 zeigt (vgl. 20 f., 75 und 124–128). Streitpunkt war nach K. u. a. die Einstellung zur Tora. Anders als bei der Beziehung zu Markus sieht K. das Verhältnis des Mt zu Paulus als nicht-polemisch an (126). Mt ist eher un- als antipaulinisch. Hier werden frühere Polarisierungen überwunden. Bei „Ort und Zeit der Abfassung“ (22–24) schließt sich K. dem heutigen Konsens an und vermutet eine Entstehung des Mt in den 80er Jahren des 1. Jhdts. im Süden Syriens.

Für den gesamten Kommentar legt K. eine eigene Übersetzung vor, bei der z. B. aus den „Weisen aus dem Morgenlande“ dann die „Magier aus dem Osten“ werden (s. o.). In der Regel erscheint der Text des Matthäus genau wiedergegeben. An einzelnen Stellen können auch einmal Zweifel aufkommen. Dabei spielt dann doch die lutherische Tradition eine Rolle. So übersetzt K. Mt 5,5: „Glücklich sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erreich besitzen“ (66). Im Kommentar verweist K. (68) seiner Gewohnheit gemäß auf die atl. Parallele, hier Ps 36,11^{LXX}. Dort liest man freilich nach der „Septuaginta deutsch“ (Stuttgart 2009): „Aber die Sanftmütigen werden das Land erben.“ Das

griechische κληρονομεῖν wird also zutreffend mit „erben“ wiedergegeben, und τὴν γῆν mit „das Land“. Es lässt sich feststellen, dass die von K. bevorzugte Übersetzung im lutherischen Raum verbreitet ist, während andere, vor allem katholische Übersetzer in Mt 5,5 bei der Version von „Septuaginta deutsch“ bleiben. Dies war und ist auch der Text der Einheitsübersetzung (doch vgl. ebenfalls die Zürcher und die Elberfelder Bibel). Zur Rechtfertigung der Lutherübersetzung von Mt 5,5 wird generell auf eine Ausweitung der Landverheißung im frühen Judentum auf die ganze Erde verwiesen, wofür auch K. Texte anführt. Dabei ist freilich zu unterscheiden zwischen dem Literalsinn eines Textes und seiner möglicherweise übertragenen Bedeutung, die man eher nicht in die Übersetzung hineinlesen sollte.

Warum wählt Luther den eher unscharfen Begriff „Erdreich“ für γῆ in Mt 5,5? Des Rätsels Lösung liegt in Mt 5,13, wo Luther (mit fast der gesamten Übersetzungstradition) liest: „Ihr seid das Salz der Erde.“ Scharfsinnig hat Luther erkannt, dass es unwahrscheinlich ist, dass das Mt im Abstand von nur acht Versen das gleiche Substantiv ἡ γῆ in unterschiedlichem Sinne verwendet, einmal als „Land“ und dann als „Erde“. Da er von vornherein davon überzeugt war, dass in Mt 5,13 „Ihr seid das Salz der Erde“ zu lesen ist, schon wegen des Parallelismus zu „Ihr seid das Licht der Welt“ (M 5,14), wählt er in Mt 5,5 den allgemein klingenden Ausdruck vom „Erdreich“, der freilich in anderen Sprachen kaum wiedergeben ist („the earth“?, RSV).

Dabei ist freilich auch das umgekehrte Modell denkbar (und es wird vom Rez. vorgezogen). Man geht aus vom Bekannteren, dem „Land“ in Mt 5,5, und schließt daraus auf das weniger Bekannte, nämlich die γῆ von Mt 5,13 und liest das Wort Jesu dann als „Ihr seid das Salz des Landes“. Die folgende Aussage „Ihr seid das Licht der Welt“ in V. 14 würde sich dann nicht in einem synonymen, sondern in einem klimaktischen Parallelismus anfügen. Diese Deutung würde sich besser zum sonstigen Gebrauch von ἡ γῆ bei Matthäus fügen und der Tatsache Rechnung tragen, dass sich auch nach K. das Mt in erster Linie an Israel und erst dann an die Nationen wendet. Der hier unterbreitete Vorschlag ist nicht neu und wird jüngst auch unter der Rücksicht neu vertreten, dass es gilt, antijüdischen Tendenzen in der Auslegung des Neuen Testaments entgegenzutreten. Ein Vorläufer dieser Sicht war Ernst Lohmeyer in seinem Matthäuskommentar (herausgegeben von Werner Schmauch, KEK Sonderband, Göttingen 1967, 98–100, jetzt auch online). Vgl. jetzt u. a. den Kommentar von Peter Fiedler in der ökumenisch herausgegebenen Reihe „ThKNT“ bei Kohlhammer, Stuttgart 2006, z. St., mit der dort angegebenen Literatur sowie den Rez. in der Festschrift Gerhard Dautenberg (Gießen 1994, 85–94), und im Anschluss an ihn Peter Šoltés, „Ihr seid das Salz des Landes, das Licht der Welt“ (EHS XXIII 782, Frankfurt am Main [u. a.] 2004). Zu Mt 5,5 vgl. noch Christoph Heil, „Selig die Sanftmütigen, denn sie werden das Land erben“ (Mt 5,5). Das matthäische Verständnis der Landesverheißung in seinen frühjüdischen und frühchristlichen Kontexten, in: Donald Senior (Hg.), *The gospel of Matthew at the crossroads of early Christianity* (BETHL 243, Leuven 2011), 389–417. Vielleicht bietet gerade das Jubiläumsjahr der Reformation Gelegenheit, hier noch einmal einen Dialog zu beginnen.

J. BEUTLER SJ

DÜNZL, FRANZ, *Fremd in dieser Welt? Das frühe Christentum zwischen Weltferne und Weltverantwortung*. Freiburg i. Br. [u. a.]: Herder 2015. 542 S., ISBN 978–3–451–31232–8.

Die vorliegende „mentalitätsgeschichtliche Studie“ (11; 183) ist dem „Wandel der Religiosität in der frühen Kirche“ (272) gewidmet, wie er sich im Hinblick auf das Verhältnis von Kirche und Welt (Gesellschaft und Staat) seit dem Urchristentum bis zur Konstantinischen Wende vollzogen hat. Unter den konträren, jedoch nicht kontradiktorischen Schlagworten „Weltferne und Weltverantwortung“ zeichnet Dünzl (= D.) den Prozess nach, in dem sich aus der kleinen Schar der Jünger Jesu eine religiöse Großorganisation formierte, die im 4. Jhd. staatstragende Funktionen übernehmen konnte. „Der Fokus [...]“, so D., „soll [...] einerseits auf der ‚Fremdheit‘ der frühen Christen in der Welt liegen, die den meisten von uns nicht mehr vertraut ist, zum anderen aber auf der allmählichen mentalen Anpassung des Christentums an die Realitäten seiner Umwelt – eine Anpassung, die nicht, wie man meinen könnte, erst mit der sog. Konstantinischen